

01

»Das Endziel aller bildnerischen Tätigkeit ist der Bau«, beginnt das *Bauhaus-Manifest* von Walter Gropius. Bauen war für ihn eine gesellschaftliche, geistige und symbolische Tätigkeit. Kein Bauwerk steht mehr für diese Haltung als die gotische Kathedrale.



- 1871 am 17. Juli in New York geboren
- 1887 Studium an der Kunstgewerbeschule in Hamburg
- 1888–94 mit Unterbrechungen Studium an der Kunstakademie in Berlin
- 1894–1910 Karikaturen für Zeitungen und Zeitschriften
- 1901 Heirat mit der Konzertpianistin Clara Fürst
- 1908–19 Berlin
- 1913 Atelier in Weimar
- 1919 Berufung an das Bauhaus; Formmeister der Druckerei bis 1925
- 1926 Meister am Bauhaus ohne Lehrverpflichtung
- 1929–31 Atelier in Halle
- 1933–36 in Berlin
- 1936 Reise in die USA
- 1937 Übersiedelung nach New York
- 1944 erste große Retrospektive im Museum of Modern Art in New York
- 1947 Wahl zum Präsidenten der Federation of American Painters and Sculptors
- 1956 am 13. Januar in New York gestorben

LYONEL FEININGER

Bauhaus-Manifest

Die expressionistische Kathedrale Feiningers weist drei Türme mit sternförmigen Spitzen auf, von denen Strahlenbündel in verschiedene Richtungen ausgehen. Die drei Spitzen stehen für die Architektur, das Handwerk und die Künste. Selbstverständlich nahm dabei die Architektur die zentrale und zugleich höchste Spitze ein. Das Primat der Architektur stand außer Frage. Die Architekturlehre sollte deshalb auch im Mittelpunkt der Ausbildung stehen. Ihr hatten die anderen Künste und Gewerke zuzuarbeiten.

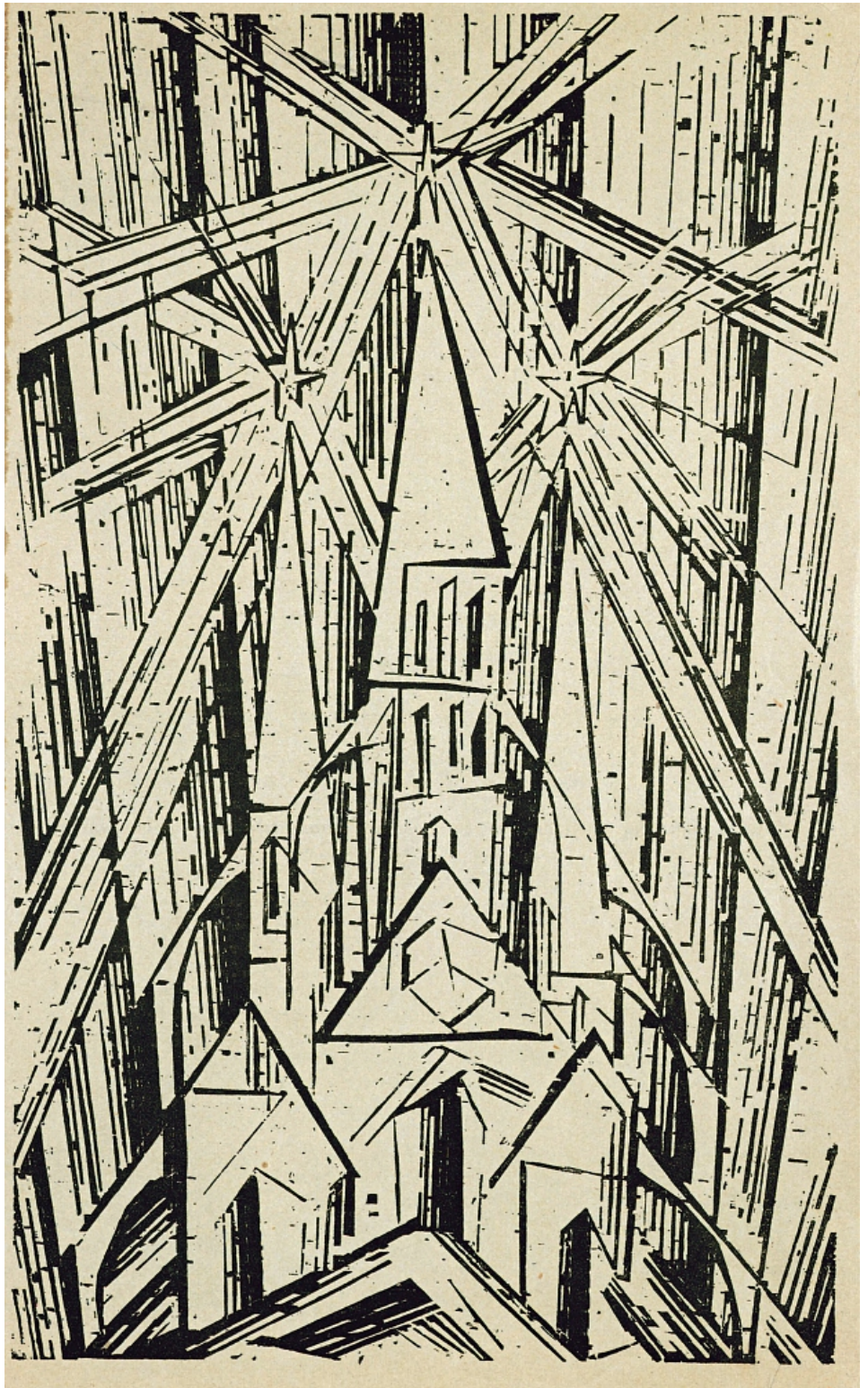
Doch wie so häufig klafften zwischen Vision und Wirklichkeit Welten. So visionär der Holzschnitt Feiningers erscheint, so weit weg war er von der Realität. Denn die Ausbildung von Architekten spielte in den Anfangsjahren des Weimarer Bauhauses so gut wie keine Rolle.

Zwar konnte Gropius 1923 im Rahmen der Bauhaus-Ausstellung die von ihm zusammengestellte *Internationale Architekturausstellung* zeigen – die erste Präsentation moderner Architektur in den Zwanzigerjahren –, eine als Bauhaus-Ausbildung angekündigte Architekturlehre einzurichten, gelang jedoch erst nach dem Umzug des Bauhauses nach Dessau.

Zwei Fassungen – ein Ziel

Noch bevor Lyonel Feininger als erster von Walter Gropius im Frühjahr 1919 berufener Lehrer am neu gegründeten Bauhaus seine Tätigkeit aufnahm, fiel ihm die Aufgabe zu, eine programmatische Illustration für das *Bauhaus-Manifest* zu liefern. Feininger, dessen graphisches Schaffen gerade einen ersten Höhepunkt erreicht hatte, sah sich mit unerwarteten Schwierigkeiten konfrontiert. Eine erste Fassung seines Holzschnittes stellte ihn nicht zufrieden und wurde nach mehreren Überarbeitungen verworfen. Für die zweite Fassung änderte er dann das Format und erklärte Gropius im Begleitschreiben: »Für mich war es schwer, sofort mich von dem Zwange zu befreien den der erste Entwurf auf mich ausübte. Das werden Sie verstehen; das ist, im künstlerischen Schaffen, immer eine besonders schwierige Sache. Ein Gutes hatte dieses Intermezzo: Ich habe gelernt, künftighin verdammt vorsichtig mit dem Format zu sein, ehe ich eine solche Arbeit in Angriff nehme.«

Diese zweite Fassung, ein deutlich vergrößerter Holzschnitt, diente schließlich als Vorlage für das zum Druck verwendete Zinkklischee. Feiningers berühmte Kathedrale auf dem Deckblatt des Bauhaus-Manifests ist somit keine Originalgraphik, wie bisher zumeist angenommen, sondern lediglich die Reproduktion des Holzschnitts – dessen programmatische Bedeutung jedoch davon unberührt bleibt.



Deckblatt des Bauhaus-Manifests, 1919, Reproduktion (Zinkätzung) nach einem Holzschnitt, 30,5 x 18,7 cm
(32 x 19,8 cm), Bauhaus-Archiv, Berlin

PROGRAMM

DES

STAATLICHEN BAUHAUSES

IN WEIMAR

Das Staatliche Bauhaus in Weimar ist durch Vereinigung der ehemaligen Großherzoglich Sächsischen Hochschule für bildende Kunst mit der ehemaligen Großherzoglich Sächsischen Kunstgewerbeschule unter Neuangliederung einer Abteilung für Baukunst entstanden.

Ziele des Bauhauses.

Das Bauhaus erstrebt die Sammlung alles künstlerischen Schaffens zur Einheit, die Wiedervereinigung aller werkkünstlerischen Disziplinen — Bildhauerei, Malerei, Kunstgewerbe und Handwerk — zu einer neuen Baukunst als deren unabläßliche Bestandteile. Das letzte, wenn auch ferne Ziel des Bauhauses ist das Einheitskunstwerk — der große Bau —, in dem es keine Grenze gibt zwischen monumentaler und dekorativer Kunst.

Das Bauhaus will Architekten, Maler und Bildhauer aller Grade je nach ihren Fähigkeiten zu tüchtigen Handwerkern oder selbständig schaffenden Künstlern erziehen und eine Arbeitsgemeinschaft führender und werdender Werkkünstler gründen, die Bauwerke in ihrer Gesamtheit — Rohbau, Ausbau, Ausschmückung und Einrichtung — aus gleich geartetem Geist heraus einheitlich zu gestalten weiß.

Grundsätze des Bauhauses.

Sonnend. Kunst entsteht oberhalb aller Methoden, sie ist an sich nicht lehrbar, wohl aber das Handwerk. Architekten, Maler, Bildhauer sind Handwerker im Ursinn des Wortes, deshalb wird als unerläßliche Grundlage für alles bildnerische Schaffen die gründliche handwerkliche Ausbildung aller Studierenden in Werkstätten und auf Probier- und Werkplätzen gefordert. ~~Die eigenen Werkstätten sollen allmählich ausgebaut, mit fremden Werkstätten Lehrverträge abgeschlossen werden.~~

Die Schule ist die Dienerin der Werkstatt, sie wird eines Tages in ihr aufgehen. Deshalb nicht Lehrer und Schüler im Bauhaus, sondern Meister Gesellen und Lehrlinge.

Die Art der Lehre entspringt dem Wesen der Werkstatt:

Organisches Gestalten aus handwerklichem Können entwickelt.

Vermeidung alles Starren; Bevorzugung des Schöpferischen; Freiheit der Individualität, aber strenges Studium.

Zunftgemäße Meister- und Gesellenproben vor dem Meisterrat des Bauhauses oder vor fremden Meistern.

Mitarbeit der Studierenden an den Arbeiten der Meister.

Auftragsvermittlung auch an Studierende.

Gemeinsame Planung umfangreicher utopischer Bauentwürfe — Volks- und Kultbauten — mit weitgestecktem Ziel. Mitarbeit aller Meister und Studierenden — Architekten, Maler, Bildhauer — an diesen Entwürfen mit dem Ziel allmählichen Einklangs aller zum Bau gehörigen Glieder und Teile.

Ständige Fühlung mit Führern der Handwerke und Industrien im Lande.

Fühlung mit dem öffentlichen Leben, mit dem Volke durch Ausstellungen und andere Veranstaltungen.

Neue Versuche im Ausstellungswesen zur Lösung des Problems, Bild und Plastik im architektonischen Rahmen zu zeigen.

Pflege freundschaftlichen Verkehrs zwischen Meistern und Studierenden außerhalb der Arbeit; dabei Theater, Vorträge, Dichtkunst, Musik, Kostümfeste. Aufbau eines heiteren Zeremoniells bei diesen Zusammenkünften.

Umfang der Lehre.

Die Lehre im Bauhaus umfaßt alle praktischen und wissenschaftlichen Gebiete des bildnerischen Schaffens.

- A. Baukunst,
- B. Malerei,
- C. Bildhauerei

einschließlich aller handwerklichen Zweiggebiete.

Die Studierenden werden sowol handwerklich (1) wie zeichnerisch-malerisch (2) und wissenschaftlich-theoretisch (3) ausgebildet.

1. Die handwerkliche Ausbildung — sei es in eigenen allmählich zu ergänzenden, oder fremden durch Lehrvertrag verpflichteten Werkstätten — erstreckt sich auf:

- a) Bildhauer, Steinmetzen, Stukkatöre, Holzbildhauer, Keramiker, Gipsgießer,
- b) Schmiede, Schlosser, Gießer, her,
- c) Tischler,
- d) Dekorationsmaler, Glasmaler, Mosaiker, Emallöre,
- e) Radierer, Holzschnneider, Lithographen, Kunstdrucker, Ziselöre,
- f) Weber.

Die handwerkliche Ausbildung bildet das Fundament der Lehre im Bauhause. Jeder Studierende soll ein Handwerker lernen.

2. Die zeichnerische und malerische Ausbildung erstreckt sich auf:

- a) Freies Skizzieren aus dem Gedächtnis und der Fantasie,
- b) Zeichnen und Malen nach Köpfen, Akten und Tieren,
- c) Zeichnen und Malen von Landschaften, Figuren, Pflanzen und Stilleben,
- d) Komponieren,
- e) Ausführen von Wandbildern, Tafelbildern und Bilderschreinen,
- f) Entwerfen von Ornamenten,
- g) Schriftzeichnen,
- h) Konstruktions- und Projektionszeichnen,
- i) Entwerfen von Außen-, Garten- und Innenarchitekturen,
- k) Entwerfen von Möbeln und Gebrauchsgegenständen.

3. Die wissenschaftlich-theoretische Ausbildung erstreckt sich auf:

- a) Kunstgeschichte — nicht im Sinne von Stilgeschichte vorgetragen, sondern zur lebendigen Erkenntnis historischer Arbeitsweisen und Techniken,
- b) Materialkunde,
- c) Anatomie — am lebenden Modell,
- d) physikalische und chemische Farbenlehre,
- e) rationelles Malverfahren,
- f) Grundbegriffe von Buchführung, Vertragsabschlüssen, Verdingungen,
- g) allgemein interessante Einzelvorträge aus allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft.

Einteilung der Lehre.

Die Ausbildung ist in drei Lehrgänge eingeteilt:

- I. Lehrgang für Lehrlinge,
- II. „ „ Gesellen,
- III. „ „ Jungmeister.

Die Einzelausbildung bleibt dem Ermessen der einzelnen Meister im Rahmen des allgemeinen Programms und des in jedem Semester neu aufzustellenden Arbeitsverteilungsplanes überlassen.

Um den Studierenden eine möglichst vielseitige, umfassende technische und künstlerische Ausbildung zuteil werden zu lassen, wird der Arbeitsverteilungsplan zeitlich so eingeteilt, daß jeder angehende Architekt, Maler oder Bildhauer auch an einem Teil der anderen Lehrgänge teilnehmen kann.

Aufnahme.

Aufgenommen wird jede unbescholtene Person ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, deren Vorbildung vom Meisterrat des Bauhauses als ausreichend erachtet wird, und soweit es der Raum zuläßt. Das Lehrgeld beträgt jährlich 180 Mark (es soll mit steigendem Verdienst des Bauhauses allmählich ganz verschwinden). Außerdem ist eine einmalige Aufnahmegebühr von 20 Mark zu zahlen. Ausländer zahlen den doppelten Betrag. Anfragen sind an das Sekretariat des Staatlichen Bauhauses in Weimar zu richten.

APRIL 1919.

Die Leitung des
Staatlichen Bauhauses in Weimar:
Walter Gropius.

02

Johannes Itten war zweifellos eine der schillerndsten Figuren des frühen Bauhauses. Er entwickelte den berühmten Vorkurs und wirkte durch sein Charisma prägend auf eine große Zahl der Studierenden. Mit der von ihm entwickelten Farbenlehre setzte er Maßstäbe



- 1888 am 11. November in Südern-Linden (Berner Oberland) geboren
- 1904–08 Lehramtseminar Bern
- 1909 Besuch der Ecole des Beaux-Arts in Genf
- 1910–12 mathematisch-naturwissenschaftliches Studium an der Universität Bern
- 1913–16 Studium an der Kunstakademie Stuttgart bei Adolf Hölzel
- 1917 Gründung einer privaten Kunstschule in Wien
- 1919 Berufung an das Bauhaus; Leiter des Vorkurses bis 1923
- 1921/22 Formmeister der Metallwerkstatt, der Werkstatt für Holz- und Steinbildhauerei sowie der Tischlerei
- 1923 Übersiedelung in die Schweiz
- 1926 Gründung der Modernen Kunstschule Johannes Itten in Berlin
- 1932–38 Direktor der Höheren Fachschule für Textile Flächenkunst in Krefeld
- 1938–53 Direktor der Kunstgewerbeschule und des Kunstgewerbemuseums Zürich
- 1967 am 25. März in Zürich gestorben

JOHANNES ITTEN

Farbenkugel

Bereits 1916 eröffnete Johannes Itten in Wien eine private Kunstschule. Der Musik und der Malerei gleichermaßen zugetan, fand Itten schon bald Zugang zum Kreis um Alma Mahler, die damals mit Walter Gropius, dem späteren Direktor des Bauhauses, verheiratet war. Durch diesen Kontakt kam die Berufung Ittens an das Bauhaus zustande.

Am Bauhaus begründete Johannes Itten gemeinsam mit Gertrud Grunow den berühmten Vorkurs, der die traditionelle künstlerische Ausbildung revolutionierte. Itten leitete zunächst auch mehrere Werkstätten, ab 1921 jedoch nur noch die für Metall sowie die für Wand- und Glasmalerei. Für das frühe Bauhaus war Johannes Itten neben Walter Gropius die zentrale Persönlichkeit, die in sich Pädagogik, Ästhetik und Esoterik vereinte. Mit seinem Charisma und seiner Orientierung an persischen, indischen und chinesischen Philosophien sowie an der Mazdaznan-Lehre zog er viele Studierende in seinen Bann, schuf sich aber auch Feinde. In seinem Denken wie in seinem Unterricht manifestierte sich ein ganzheitliches Welt- und Menschenbild, das die geistigen, emotionalen und nicht zuletzt körperlichen Bedürfnisse des Menschen einzubeziehen versuchte.

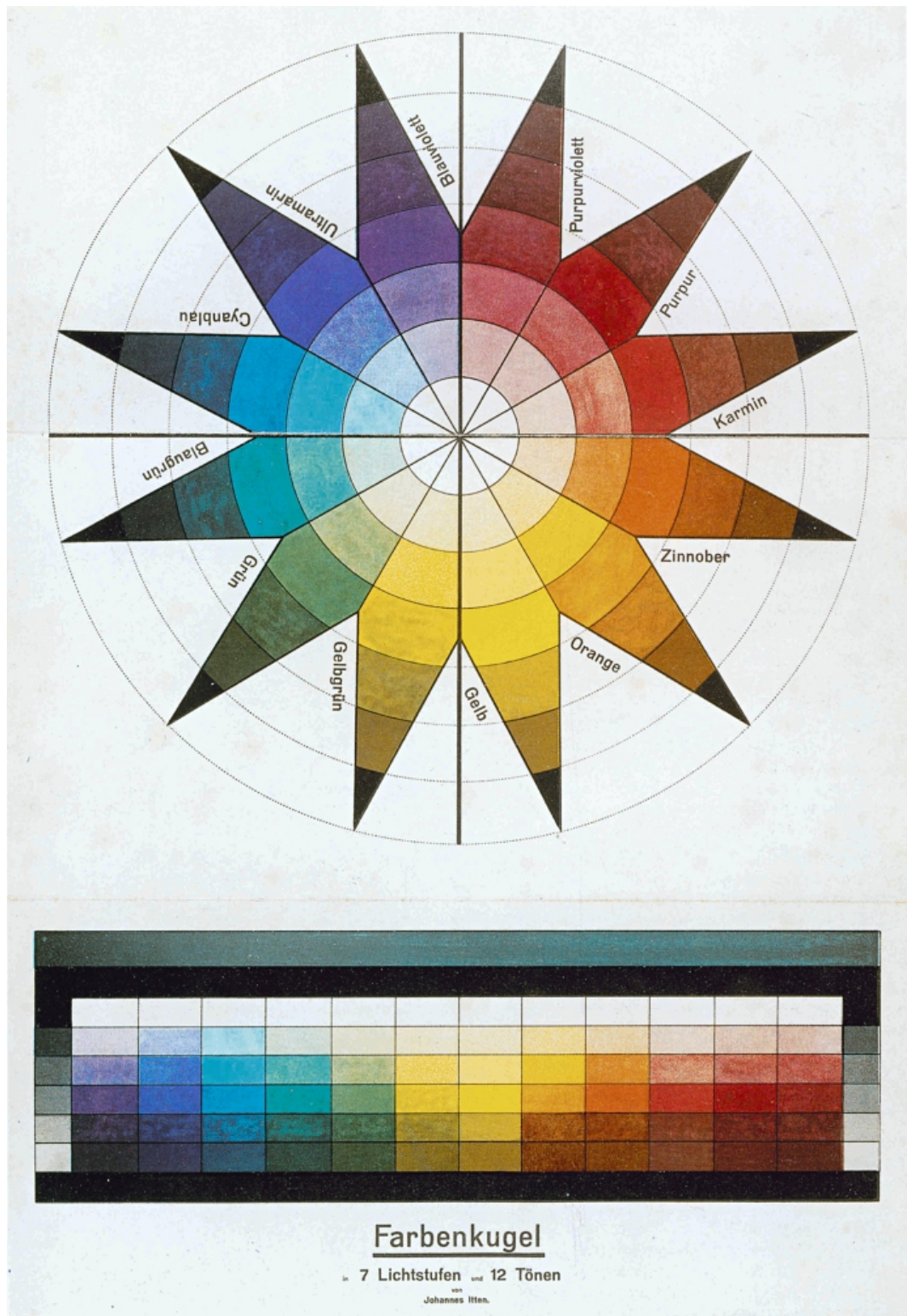
Ittens Pädagogik fand zunächst durchaus Gropius' Zustimmung. Beide Männer wollten neue Wege gehen, beide wollten die einengenden akademischen Traditionen der Künstlerausbildung verlassen. In der Folge kam es allerdings zum Konflikt. Gropius irritierte der in seinen Augen zunehmende Hang der Studentengruppe um Itten zum Sektiererischen, ja zum Fanatismus. Itten wiederum störte Gropius' zunehmende Orientierung an den Bedürfnissen der Industrie, was 1923 schließlich zu Ittens spektakulärem Austritt aus dem Bauhaus führte.

Begründer einer neuen Farbenlehre

Johannes Itten legte während seiner Zeit am Bauhaus das Fundament für seine neue Farbenlehre. Eine wichtige Vorarbeit zu seinem grundlegenden, jedoch erst 1961 erschienenem Buch *Kunst der Farbe* war der unter dem Thema »Analysen alter Meister« abgehaltene Vorkurs am Bauhaus. Dieser wurde zusammen mit der *Farbenkugel in 7 Lichtstufen und 12 Tönen* in der Publikation *Utopia* von 1921 veröffentlicht.

Eine zum Stern auseinandergefaltete Kugel zeigt zwölf Farbtöne und die Auswirkungen der Zumischung von Schwarz und Weiß. Auch im Farbstern ist der ursprüngliche Farbkreis noch erhalten. Er befindet sich dort, wo der Stern seine Strahlen öffnet. Von ihm ausgehend erfolgen jeweils drei Abstufungen zu Weiß im Zentrum des Sterns und zu Schwarz an den Spitzen.

Im Mittelpunkt der Lehre Ittens, die sich in weiten Teilen auf die wenig bekannten Untersuchungen Adolf Hölzels bezieht, stand zunächst das Erkennen und Gestalten von Farbkontrasten und der Farbbeziehungen untereinander. Er beschreibt auch Ausdruck und Wirkung der Farben. In seiner »expressiven Farbenlehre« geht Itten dazu über, einzelnen Farben bestimmte Charaktere und abstrakte geometrische Formen zuzuordnen. Die von ihm untersuchten Kontrastarten spielen auch heute noch in den verschiedenen Bereichen von Design, Kunst und Architektur eine nicht zu unterschätzende Rolle.



Farbenkugel in 7 Lichtstufen und 12 Tönen, 1921, Lithographie, 47 x 32 cm, Bauhaus-Archiv, Berlin



Farbkreis, 1915, Aquarell, 27,5 x 21,3 cm, Itten-Archiv, Zürich

03

Aus traditioneller Textilkunst wird bei Ida Kerkovius experimentelle Avantgardekunst. Nicht Gegenstand, Figur oder Erzählung beherrschen ihre Arbeit, sondern Abstraktion. Die künstlerische Wirkung entsteht allein durch das Zusammenspiel von Farben und geometrischen Formen.



- 1879 am 31. August in Riga geboren
- 1899 Besuch einer privaten Kunstschule in Riga
- 1903 Studienaufenthalt bei Adolf Hölzel in Dachau
- 1908 Wiederaufnahme des Studiums der Malerei, zunächst an einer privaten Malschule in Berlin, anschließend an der Stuttgarter Akademie bei Adolf Hölzel
- 1920 Beginn des Studiums am Bauhaus; Vorkurs bei Johannes Itten; Webereiwerkstatt unter Muche
- 1924 Rückkehr nach Stuttgart
- 1954 Bundesverdienstkreuz
- 1958 Ernennung zur Professorin
- 1970 am 8. Juni in Stuttgart gestorben

IDA KERKOVIOUS

Wandbehang

Ida Kerkovius kam als ausgebildete Malerin an das Bauhaus. Sie hatte unter anderem bei Adolf Hölzel studiert. Mit 41 Jahren zählte sie damals zu den ältesten Studierenden. Die wenigen von ihr überlieferten Arbeiten zeigen, dass sie sich mit den verschiedenartigsten textilen Techniken auseinandergesetzt hatte.

Am Anfang glich die Ausbildung für die Studierenden der Textilwerkstatt eher einem Abenteuer. Zwar hatte Walter Gropius noch im September 1919 einen Vertrag mit Helene Börner als Handwerksmeisterin geschlossen – auf sie dürfte auch der »Lehrplan für die handwerkliche Ausbildung in den textilen Techniken« zurückgehen – doch waren ihre Fähigkeiten, vor allem was das Weben betraf, eher begrenzt. Aber nicht nur das, es fehlte einfach an allem. In seiner Not rief Walter Gropius im Juni 1920 sogar die Weimarer Bevölkerung dazu auf, Rest- und Abfallstoffe an das Bauhaus abzugeben. Die Materialknappheit konnte durch Unterstützung von außen leichter bewältigt werden als der Mangel an Grundwissen, Systematik und Kenntnis der textilen Traditionen. Andererseits eröffneten sich dadurch der Experimentierfreude der Studierenden ungeahnte Wege, die zu Web- und Knüpfarbeiten mit völlig neuen Mustern und Formen führten.

Anregungen durch Johannes Itten

Die wichtigsten Anregungen für formale Neuerungen gingen vom Unterricht der bildenden Künstler aus. Bis 1921 war es vor allem Johannes Itten, dessen Einfluss sich deutlich in den textilen Arbeiten widerspiegelte. Kreis, Quadrat und Dreieck, die berühmten Grundformen, aber auch die Grundfarben spielten dabei eine große Rolle.

Deutlich ablesbar ist dies auch bei der Applikation aus Filz von Ida Kerkovius. Das Muster ist aus Klapp- und Spiegelsymmetrien aufgebaut, ohne dass die Farbanordnungen den Formsymmetrien immer entsprechen. Für den Betrachter ergeben sich dadurch eine Vielzahl von Bezügen und »Lesemöglichkeiten«. Aufgebaut ist die Applikation aus 50 einzelnen, viereckigen Filzteilen in insgesamt 20 verschiedenen Farbtönen. Zusätzlich applizierte Filzstücke erweitern das Formenrepertoire. Die Einzelteile wurden mit der Nähmaschine zusammengesetzt, auch die Applikationen wurden mit der Maschine genäht. Der experimentelle Charakter zeigt sich auch an der geringen Sorgfalt, die sich an der graphischen Gestaltung und technischen Ausführung beobachten lassen. Ida Kerkovius ging es weniger um eine handwerklich präzise Nähkunst als vielmehr um die künstlerische Wirkung der Muster und damit der Gesamterscheinung des Wandbehangs.

Für den Betrachter der frühen Zwanzigerjahre erschien ein derartiger Wandbehang geradezu revolutionär, denn bis zu diesem Zeitpunkt herrschten gegenständliche oder zumindest gegenstandsbezogene Dekore vor. Die Abstraktion und damit das Ungegenständliche, das uns heute so selbstverständlich erscheint, war damals noch völlig ungewohnt und neu.



Wandbehang, 1921 (?), Filz, 206,5 x 164 cm,
Bauhaus-Archiv, Berlin

04

Die aus elementaren Grundformen bestehende und in Primärfarben gestrichene Wiege ist sowohl funktionierendes Kindermöbel als auch theoretisches Manifest. Sie setzt die von Wassily Kandinsky und Johannes Itten gelehrte Synästhesie von Farben und Formen konsequent um.

- 1898 am 2. Dezember in Kiel geboren
- 1914–16 Fachschule für angewandte Malerei in Kiel
- 1917/18 Kriegsdienst
- 1919–21 Kunstgewerbeschule in Kiel
- 1921 Beginn des Studiums am Bauhaus; Vorkurs bei Johannes Itten
- 1925 eigenes Atelier für freie und angewandte Kunst in Weimar
- 1927–36 freie Tätigkeit in Dresden
- 1928–34 künstlerischer Mitarbeiter der sächsischen Textilindustrie; ab 1930 industrielle Produktion von Pk-Sitzmöbeln bei der Firma Albert Walde, Waldheim
- 1937–45 freischaffender Architekt in Berlin
- 1945 Berufung an die neu gegründete Hochschule für Baukunst und Bildende Künste in Weimar
- 1982 am 11. November in Weimar gestorben

PETER KELER

Wiege

Die Proportionsverhältnisse sind mathematisch klar kalkuliert: Die Breite entspricht der Länge. Der äußere Durchmesser der blauen Reifen, die die gleichseitigen gelben Dreiecke der Schmalseiten umfassen, misst genauso viel wie der Abstand zwischen den beiden Reifen. Die rechteckigen Seitenwände werden in der Höhe durch ein Geflecht annähernd halbiert, dieses wiederum durch zwei vertikale Stege in drei Quadrate eingeteilt. Die gelb gefassten Dreiecke an Kopf- und Fußende ruhen mit ihrer unteren Spitze auf einem massiven Rundholz, dessen kreisförmiger Querschnitt mit dem blauen Reifen korrespondiert. Selbst die keilförmige Matratze ist in das System der Maßverhältnisse eingepasst.

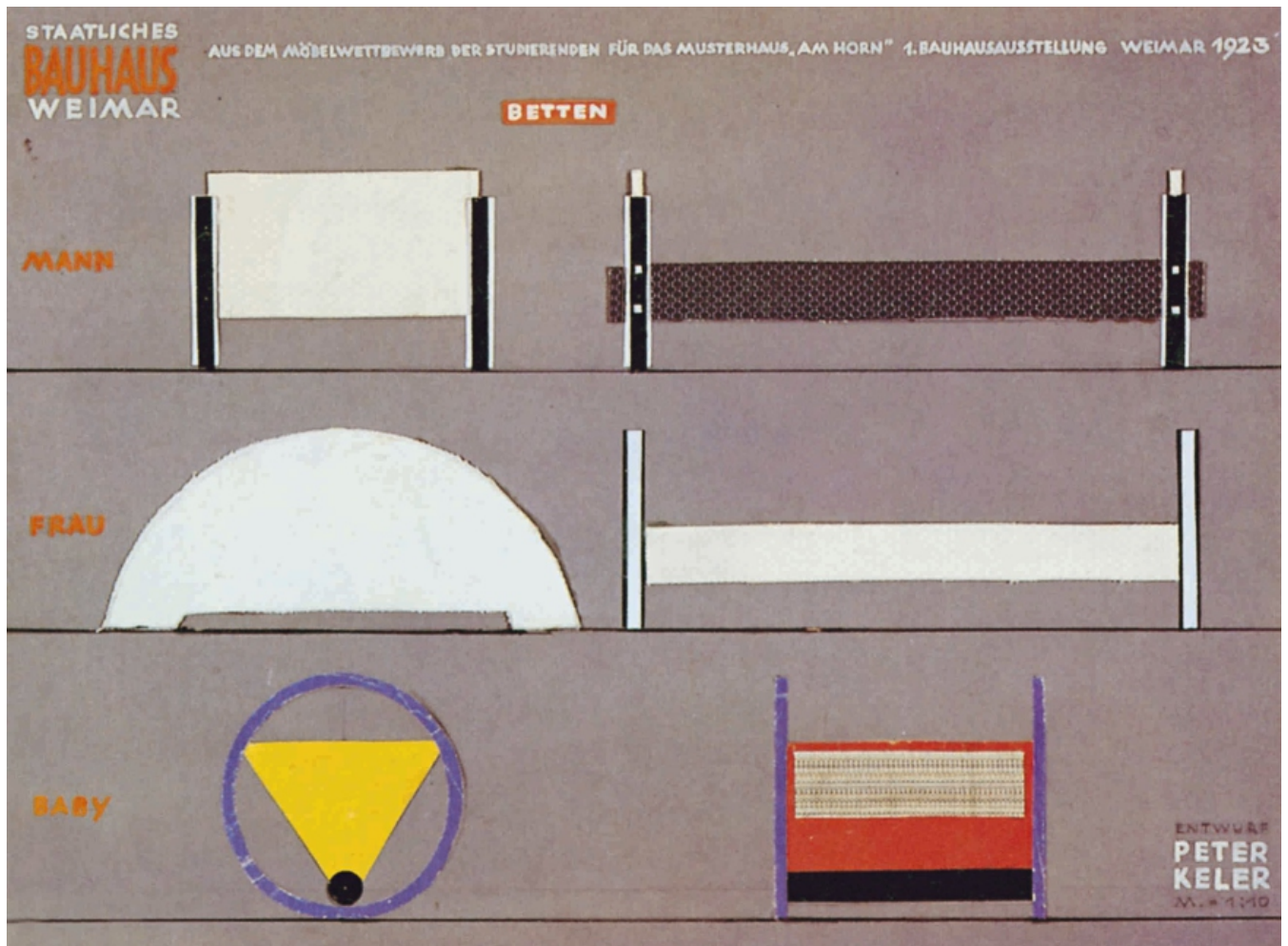
Farben und Formen

Die Farbfassung geht auf die im Unterricht von Wassily Kandinsky und Johannes Itten analysierte Synästhesie von Farben und Formen zurück. Kreis, Quadrat und Dreieck sind die entsprechenden Primärfarben zugeordnet – gemäß dem Bauhaus-Dogma, dass der stumpfe Winkel des Kreises das Tief der Farbe Blau noch erhöht, das rechtwinkelige Eckige im Quadrat dem Kaltwarmen des Rot zugehört und das spitzwinkelige Dreieck dem exzentrischen Gelb entspreche.

Obwohl die Gestaltung der Wiege von Elementarformen und Primärfarben dominiert ist, spielen auch die funktionalen Elemente eine durchaus wichtige Rolle. Beispielweise bewirkt das schwere Rundholz, dass der Schwerpunkt der Wiege nach unten verlegt und damit ein Umkippen über die Reifen verhindert wird; das in Zusammenarbeit mit der Weberei entwickelte seitliche Geflecht dient der Belüftung.

In ihrer exemplarischen Verbindung von Farben und Formen zu konstruktiven Elementen eines Gebrauchsgegenstandes veranschaulicht die Wiege auch den Einfluss der holländischen De Stijl-Bewegung auf das Weimarer Bauhaus. Erstmals ausgestellt wurde die Wiege im Musterhaus Am Horn auf der großen Bauhaus-Ausstellung 1923.

Peter Keler, der danach eine Kinderschaukel, einen Kinderstuhl und weitere Möbel entwarf, war 1923 auch an der wegweisenden, flächig-plakativen Wandgestaltung einer Durchfahrt im Weimarer Bauhaus beteiligt.



Möbelentwürfe für das Bett des Mannes, der Frau und die Kinderwiege. Aus dem Möbelwettbewerb der Studierenden für das Musterhaus am Horn, 1. Bauhaus-Ausstellung in Weimar, 1923, Collage, 37,5 x 48,7 cm, Klassik Stiftung Weimar